

# Neue Forschungsergebnisse zur Malerfamilie Schöpf

Von Dr. Lothar Altmann

»Zuletzt leistete Gruber eine Zusammenstellung familiengeschichtlicher Daten aus Schöpfs letzter Zeit in Oberbayern und seiner Nachkommenschaft und versuchte mehrere Neuzuschreibungen«, bekennt Christine Riedl in der Einleitung ihrer Regensburger Dissertation, die 1993 unter dem Titel »Johann Adam Schöpf (1702–1772). Maler in Bayern, Böhmen und Kurköln. Leben und Werk« im Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, Jahrgang 93 (für 1991) veröffentlicht wurde. Deshalb diente Max Grubers zweiteiliger Aufsatz »Die Herren von Schöpf« im Amperland 19/1 u. 2, 1983 (S. 393–395, 441–445) auch als Diskussionsgrundlage bei den einschlägigen Beiträgen des Katalogs und Aufsatzbandes »In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld« 1988. Christine Riedl konnte nun aufgrund intensiver Forschungsarbeit in Archiven und vor Ort neues Licht in Leben und Werk vor allem Johann Adam Schöpfs, aber auch seiner beiden Malersöhne Johann Nepomuk Albert Schöpf und Johann Adam Joseph Franz Schöpf (der bei Gruber noch gar nicht aufgeführt ist) bringen.

## Johann Adam Schöpf (1702–1772)

Am Heiligen Abend 1702 wurde Johann Adam Schöpf in der Dompfarrei St. Ulrich zu Regensburg getauft. Sein Vater, der Schreiner und Bildhauer Jakob Schöpf (1665 bis 1715), war nach der Lehre von seinem Tiroler Heimatort Haiming (bei Imst) nach Straubing gekommen und hatte sich um 1700 in Stadtamhof niedergelassen. Nach dem Tod des Vaters absolvierte Johann Adam Schöpf höchstwahrscheinlich eine Malerlehre bei Josef Anton Merz in Straubing. Aus einer Aussage J. A. Schöpfs über den Garstener Stiftsmaler Johann Karl von Reslfeld in den Aufzeichnungen des Münchner Hofarchivars und Bibliothekars Felix Oefele für ein geplantes Künstlerlexikon schließt Riedl mit Recht, daß sich Schöpf bei Reslfeld im oberösterreichischen Garsten weiterbildete, bevor er 1724 nach Böhmen ging.

Auch die Prager Zeit Schöpfs ist nun deutlicher faßbar: Am 2. Juni 1726 erlangte Schöpf die Meistergerechtigkeit der Altstädter Malerkonfraternität, am 12. Februar 1727 heiratete er Rosalie Seifrid und am 7. Juli 1729 erhielt er das dortige Bürgerrecht. Bis zur Ausweisung aus Prag und allen Habsburger Erblanden am 2. April 1743 wegen seiner offenen Parteinahme für die Ansprüche des bairischen Kurfürsten Karl Albrecht auf Böhmen führte Schöpf zahlreiche Aufträge in Böhmen und Ostbayern aus (z. B. in Prag: Weißer Berg, Klementinum, Loretto-Kirche, ehem. Karl-Borromäus-Kirche; in Budweis: Dom und Rathaus; in Straubing: St. Jakob und Pfaffmünster), wobei er teilweise mit dem Dientzenhofer-Bautrup und den Gebrüdern Asam zusammenarbeitete.

Ab 1744 (nicht erst ab 1748, wie Gruber angibt) wirkte Schöpf als Kurkölnener Hofmaler in Diensten des Wittelsbacher Kurfürsten Clemens August und gehörte so zusammen mit etwa François Cuvilliés und George Des-

marées zu einem Künstlerkreis, der sowohl in Bayern als auch in Kurköln tätig war. Wegen seiner Verdienste vor allem auch um die bedeutende Raumausstattung der Schlösser Clemensruh/Bonn-Poppelsdorf und Augustsburg/Brühl errang er die Nobilitierung im Rang eines Truchseß.

Vermutlich aufgrund der gespannten finanziellen Lage verließ Schöpf um 1753 Kurköln und erwarb 1757 – wie bekannt – den »gefreiten Sitz« Geiselbullach; in der dortigen Kapelle malte er – wie erstmals Gruber erkannte, aber im neuen Dehio-Oberbayern noch nicht zu lesen ist – an die Langhausdecke die Glorie des Patrons, des hl. Johannes Nepomuk, und in die Stichkappe über dem Altar das Auge Gottes mit anbetenden Engeln. Anfang der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts zog Schöpf zu seinem Sohn Josef Ignaz nach Egenburg (bei Pfaffenhofen a. d. Glonn), wo er am 10. Januar 1772 starb und begraben wurde.

Johann Adam Schöpfs Werk (ca. 30 z. T. umfangreiche Freskenzyklen und etwa 20 Ölbilder sind gesichert) weist große Qualitätsunterschiede auf. Dennoch kommt Riedl (S. 245) zu dem berechtigten Schluß, daß Schöpf »vor allem aufgrund seines Spätwerkes unter die bedeutenderen Künstler Süddeutschlands im 18. Jahrhundert

Demnach der Johann Adam Schöpf seiner Profession und Maler bey Regensburg in Bayern, der nach dem Tode seines Vaters Jakob Schöpf, welcher ein Malermeister in Straubing gewesen, in die Stadtamhof gekommen, und sich um 1700 in Stadtamhof niedergelassen, nach dem Tode des Vaters absolvierte Johann Adam Schöpf höchstwahrscheinlich eine Malerlehre bei Josef Anton Merz in Straubing. Aus einer Aussage J. A. Schöpfs über den Garstener Stiftsmaler Johann Karl von Reslfeld in den Aufzeichnungen des Münchner Hofarchivars und Bibliothekars Felix Oefele für ein geplantes Künstlerlexikon schließt Riedl mit Recht, daß sich Schöpf bei Reslfeld im oberösterreichischen Garsten weiterbildete, bevor er 1724 nach Böhmen ging.

Auch die Prager Zeit Schöpfs ist nun deutlicher faßbar: Am 2. Juni 1726 erlangte Schöpf die Meistergerechtigkeit der Altstädter Malerkonfraternität, am 12. Februar 1727 heiratete er Rosalie Seifrid und am 7. Juli 1729 erhielt er das dortige Bürgerrecht. Bis zur Ausweisung aus Prag und allen Habsburger Erblanden am 2. April 1743 wegen seiner offenen Parteinahme für die Ansprüche des bairischen Kurfürsten Karl Albrecht auf Böhmen führte Schöpf zahlreiche Aufträge in Böhmen und Ostbayern aus (z. B. in Prag: Weißer Berg, Klementinum, Loretto-Kirche, ehem. Karl-Borromäus-Kirche; in Budweis: Dom und Rathaus; in Straubing: St. Jakob und Pfaffmünster), wobei er teilweise mit dem Dientzenhofer-Bautrup und den Gebrüdern Asam zusammenarbeitete.

Ab 1744 (nicht erst ab 1748, wie Gruber angibt) wirkte Schöpf als Kurkölnener Hofmaler in Diensten des Wittelsbacher Kurfürsten Clemens August und gehörte so zusammen mit etwa François Cuvilliés und George Des-

Die Bürgerrechts-Urkunde der Prager Altstadt vom 7. Juli 1729 für Johann Adam Schöpf.

Aus: Christine Riedl: Johann Adam Schöpf (1702–1772), S. 135

